

LITERATURA BRASILEIRA DE EXPRESSÃO ALEMÃ

(Coordenação geral: Celeste Ribeiro de Sousa)

HILDA SIRI

1918-2007

(Celeste Ribeiro de Sousa)

2008

Die Auflehnung

Schauspiel in 3 Akten

Mit 2 musikalischen Einlagen von August Brutscheidt

Hilda Siri

Personen

Emil Kerber, Vendist
Mathilde, seine Frau
Anton, sein Sohn
Christine, seine Tochter

Grossmutter, Mathildes Mutter

Georg Kettenhuber, Lehrer

Arno Zink, Musterreiter
Klara, Christinens Freundin

Der Schulvorstand:
Pfarrer und Frau
Arzt und Frau
Apotheker und Frau
Herr Bender und Frau

Redakteur

Botenjunge

Zeit der Handlung – um 1930

Ort der Handlung - Haus eines Vendisten in einer deutschstämmigen
Siedlung.

I. Akt

Esszimmer im Hause eines Vendisten, mit drei Eingängen und mindestens einem Fenster. Einfache Ausstattung: Buffet, grosser Esstisch, Schaukelstuhl, Schemel. Personen in einfacher Kleidung, die aber nicht unbedingt der Zeit angepasst sein muss.

1. Szene

Emil Kerber und sein Sohn Anton.

Anton sitzt vor einem Stapel Bücher am Tisch und lernt. Vater stürzt wütend ins Zimmer.

VATER: - Da hört doch die Gemütlichkeit auf. Du sitzt hier und faulenzst, und das Geschäft wimmelt vor Kunden!

ANTON: - Vater, ich lerne.

VATER: - Lernen... Um Geschäftsmann zu werden, hast du nun genug gelernt. Das Gymnasium war schon zu viel des Guten. Du hast jetzt nur noch Flausen im Kopf. Hätte ich nur dem Gerede der Frauenzimmer nicht nachgegeben! Marsch! Steh auf und geh' die Kunden bedienen!

ANTON: - (*steht auf*) Ich will dir nicht den Gehorsam verweigern und will dir jetzt in der Vende helfen. Aber du musst dich mit dem Gedanken abfinden, Vater, dass ich kein Kaufmann werde. Ich will Arzt werden.

VATER: - Ich weiss schon... Immer noch die gleichen Phantastereien. Arzt... Das bedeutet noch zehn Jahre Studium. Wer soll das denn bezahlen?

ANTON: - Nun tu doch nicht so, als ob du es nicht zahlen könntest!

VATER: - Schweig! Wo soll ich denn das Geld hernehmen?

ANTON: - Die Vende, der Produktenhandel, die Schneidemühle werfen genug ab. Meinst du, ich lasse mir weismachen, dass das alles nicht so viel einbringt, um einen Sohn studieren lassen zu können?

VATER: - Das ist es ja eben! EINEN Sohn studieren lassen... Ich habe aber nur diesen einen, und der soll mein Geschäft übernehmen, wenn ich einmal nicht mehr arbeiten kann. Glaubst du vielleicht, ich hätte Tag und Nacht geschuftet, um einmal mein Werk in fremden Händen zu sehen? Du musst Kaufmann werden!

ANTON: - Nein, Vater, ich kann nicht.

VATER: - Meine Jugend war schwer... Ich wollte meinen Kindern eine leichtere Zukunft geben. Jetzt trittst du mein Werk mit Füßen.

ANTON: - Nein, Vater, ich bewundere es, ebenso wie deinen Ehrgeiz, deinen Fleiss und deine Ausdauer. Auch ich glaube diese Eigenschaften zu besitzen, doch ich will sie in einem anderen Beruf einsetzen.

VATER: - Ja, um als Arzt ein bequemes Leben zu führen!

ANTON: - Nein, um der Menschheit und der Wissenschaft zu dienen!

VATER: - Ach, wenn ich diese Sprüche höre! (*tritt nahe an ihn heran und schreit*) Du gehst ins Geschäft! Du wirst Kaufmann.

ANTON: - Ich lasse mich nicht von deinem Geschäft versklaven!

VATER: - Schweig, du Lausebengel!

ANTON: - (*bittend*) Vater!

VATER: - (*einlenkend*) Junge, überlege dir, was ich sage. Sei vernünftig. Du hast im Geschäft eine glänzende Zukunft vor dir. Alles wird dir leicht gemacht. Du brauchst nur meinen Fusstapfen zu folgen. Du kannst früh heiraten, dir eine Villa bauen, reisen... Und hast Gelegenheit genug, um deinen Ehrgeiz auszutoben. Willst du das wirklich aufgeben, um noch zehn Jahre lang die Schulbank zu drücken und dir später das Gejammer hysterischer Frauen anzuhören? Überlege, mein Sohn!

ANTON: - Vater, ich habe alles überdacht. Doch ich bin entschlossen, Arzt zu werden.

VATER: - (*wütend hinauseilend*) Dann suche dir jemand, der dir das Studium bezahlt. Ich nicht. Wenn du deinen Kopf durchsetzen willst, scheiden sich unsere Wege.

ANTON: - (*allein, auf- und abgehend*) Nein, nie! Ich stelle mich nicht hinter den Balkon. (*spöttisch*) [*Spöttisch*] „Anton, 1 Kilo Zucker! Schnell, Anton, 3 Meter Algodão, aber vom billigsten!“ Ich setze mich auch nicht ins Kontor und fülle alte Schwarten mit einem Kilo von diesem und einem Meter von jenem. Ich kann nicht in die Schneidemühle gehen und mit den Händlern um jeden Kubikmeter Holz feilschen. (*verzweifelt*) [*Verzweifelt*] Ich kann das nicht!

(*Setzt sich auf einen Stuhl und starrt auf seine Hände.*) Arbeit schändet nicht, auch die grösste nicht. Aber ich fühle, dass in meinen Händen die Gabe und die Geschicklichkeit liegt, Leidenden zu helfen und Kranke zu heilen. Ich habe nur den einen Gedanken, den einen Wunsch, der Berufung, die ich täglich stärker in mir fühle, Folge zu leisten. (*Pause, steht auf und schlägt wütend mit der Faust auf den Tisch*).

Der Alte soll rausrücken mit seinen Moneten. Er kann sie doch nicht mit ins Grab nehmen. Das Geschäft soll übernehmen, wer will. Ich nicht!

2. Szene

Anton, Mutter, später Christine und die Grossmutter

MUTTER: - (*von der Küche aus eintretend*) Was war denn eben für ein Spektakel? Hast du schon wieder mit dem Vater gestritten?

ANTON: - Was wundert dich? Du hast mir doch versprochen [*versprochen*], Mutter, dich beim Vater für meine Pläne einzusetzen... Oder willst du nun auch nicht mehr, dass ich studiere?

MUTTER: - So hab' doch Geduld, mein Junge. Natürlich will ich, dass du Arzt wirst. Aber es braucht Zeit, den Vater umzustimmen.

ANTON: - Zeit... Ich habe aber keine Zeit. Ich muss in drei Monaten mein Examen ablegen, sonst verliere ich ein ganzes kostbares Jahr.

(*Christine und die Grossmutter treten ein*)

MUTTER: - Bis dahin werde ich den Vater umgestimmt haben.

ANTON: - Danke, Mutter. (*Legt einen Arm um ihre Schultern*) Du hast es nicht immer leicht, Mutter, zwischen zwei Feuern einen Brand zu verhüten.

GROSSMUTTER: - Es ist nicht immer gut, Brände zu verhüten. Das Feuer läutert.

MUTTER: - Willst du den Streit noch schüren?

GROSSMUTTER: - Das ist vollkommen unnötig.

MUTTER: - Und glaubst du, dass ich diesen Druck noch lange aushalte? Es lastet gerade genug auf meinen Schultern. Hier der Haushalt, dort das Geschäft, die Gemeindegemeinschaft und alles, was damit zusammenhängt. Und dann noch diese beiden Hitzköpfe!

GROSSMUTTER: - Jede Form reift unter Druck. Die Fähigkeiten wachsen mit der Beanspruchung.

MUTTER: - Du hast gut reden, du hast das alles hinter dir. Ich aber stehe mitten drin. Zu aller Arbeit haben sie mir auch noch den neuen Schulmeister aufgehalst. „Sie haben das grösste Haus in der Gemeinde, nehmen Sie ihn.“ Es gibt hier so viele Frauen, die mehr Zeit haben als ich und auch eine grosse Wohnung besitzen. Aber nein, bei uns muss er wohnen!

ANTON: - (*hinter der Bühne*) Frau, komm schnell in die Vende, die Kinder auch. Der Laden ist voller Kunden!

MUTTER: - Da habt ihr's. Christine, ist das Gastzimmer fertig?

CHRISTINE: - Ja, es fehlt nur noch der Blumenstrauss.

MUTTER: - Und der Kuchen?

CHRISTINE: - Ist im Ofen.

MUTTER: - Komm, Anton, geh' mit in die Vende. Wie soll man nur noch fertig werden!

GROSSMUTTER: - Geh' Anton. Es fällt dir dadurch kein Stein aus deiner Krone. (*Mutter und Anton gehen ab*).

3. Szene

*Grossmutter, Christine, später Klara und der Botenjunge.
Grossmutter setzt sich in den Schaukelstuhl und flickt.*

CHRISTINE: - *(geht ans Fenster und wieder zurück, zählt an den Fingern)* Also, Kuchen, Blumen, mein Kleid bügeln, Riechseife kaufen, vielleicht auch Parfum... Ach, das erlaubt die Mutter doch nicht. *(Pause)* Grossmutter, willst du nicht für mich den Kuchen hüten?

GROSSMUTTER: - Geht nicht, mein Kind. Gleich muss ich das Futter für die Kühe schneiden und den Schweinen das Wasser geben.

CHRISTINE: - Meinst du nicht, dass wir das Viehzeug einmal abschaffen sollten? Ich wette, dass Doktors und Apothekers sich längst darüber lustig machen.

GROSSMUTTER: - Möglich. Aber wenn geschlachtet wird, warten sie schon darauf, dass man eine Schlachtschüssel hinüberschickt.

CHRISTINE: - Die Kühe, Schweine und Hühner machen doch eine Menge Arbeit!

GROSSMUTTER: - Ich versorge sie gerne. Ich bin auf der Kolonie gross geworden und lasse mir die Arbeit in Hof und Garten nicht nehmen.

CHRISTINE: - Wie meinst du, dass er aussieht?

GROSSMUTTER: - Wer?

CHRISTINE: - Ach, stell dich doch nicht so. Der neue Lehrer.

GROSSMUTTER: - Ach, der... Wie soll er denn aussehen... Wie alle Deutschländer halt, wenn sie frisch von drüben kommen.

CHRISTINE: - Und wie meinst du, dass er ist?

GROSSMUTTER: - Im Anfang unerträglich: „Ja, wir drüben... Bei uns macht man es sooo.“

CHRISTINE: - *(lachend)* Und „gnädige Frau“ hin und „gnädiges Fräulein“ her.

GROSSMUTTER: - Nun, ich werde schon dafür sorgen, dass er sich bald seiner Umgebung anpasst.

CHRISTINE: - Du wirst doch nicht, Grossmutter!

GROSSMUTTER: - Doch, ich werde! Mir nimmt er es nicht übel und wird mir bald dankbar sein, wenn ich ihm sobald wie möglich seine Scheuklappen annehme.

CHRISTINE: - Ach, ich bin ja so gespannt. Ob er wohl Gefallen an mir findet?

GROSSMUTTER: - Hör auf! Sicherlich ist dein Kuchen schon längst angebrannt.

CHRISTINE: - (*hinauseilend*) Lieber Himmel, der Kuchen!

GROSSMUTTER: - Der fehlt uns gerade noch! Wird dem Mädels nur den Kopf verdrehen. Andernteils... Abwarten...

CHRISTINE: - (*eintretend*) Er ist gerade richtig. Herrlich ist er gebacken. Soll ich ihn noch mit Glasur bestreichen?

GROSSMUTTER: - Nicht gleich das Mannsbild verwöhnen.

KLARA: - (*eintretend*) Ist er schon da?

GROSSMUTTER: - Hat der „Er“ keinen Namen?

CHRISTINE: - Grossmutter, du bist unausstehlich!

KLARA: - (*schnippisch*) Nun, der Herr Schulmeister. Der Herr... wie heisst er noch... Hinterhuber.

CHRISTINE: - Nein, Georg Kettenhuber.

KLARA: - Wenn er bloss nicht so hässlich ist wie sein Name.

CHRISTINE: - Ich finde ihn schön.

(*Es klopft*)

(*Christine und Klara zupfen an ihren Kleidern und streichen sich die Haare glatt.*)

KLARA: - (*kichert*)

CHRISTINE: - Pst, er kommt! (*öffnet erwartungsvoll die Tür*)
(Ein kleiner Junge tritt mit einem grossen Koffer ein)

JUNGE: - Hier ist der Koffer vom Herrn Lähler.

KLARA: - Und er selbst?

JUNGE: - Kommt gleich nach.

CHRISTINE: - Zu Fuss?

JUNGE: - Wird halt. Will sicher unser Städtchen besehen.

GROSSMUTTER: - Wird halt ein wenig Staub schlucken wollen.

(Junge geht ab)

CHRISTINE: - Diese Deutschländer!

KLARA: - Ich finde es sehr apart und interessant. Stolz scheint er nicht zu sein.

CHRISTINE: - Ich fürchte, er ist langweilig.
(Es klopft wieder)

CHRISTINE: - Er wird es doch nicht gehört haben?
(Öffnet verschüchtert die Tür)

4. Szene

Grossmutter, Christine, Klara, Musterreiter, später Lehrer

MUSTERREITER: - *(eintretend)* Guten Tag, Christine. Guten Tag, Klara. Wie geht es, Grossmutter? *(Reicht jeder die Hand)*

GROSSMUTTER: - Auch wieder einmal im Lande?

MUSTERREITER: - Die übliche Tour.

CHRISTINE UND KLARA: - *(drängen sich an ihn heran)* Was gibt es Neues?

MUSTERREITER: - Ach, etwas wirklich Neues gibt es garnicht mehr. Ist gestern etwas geschehen, so weiss es heute schon die ganze Welt durch das Radio. Heute ist eigentlich nur noch das neu, was gerade erst am Geschehen ist, oder überhaupt noch nicht passiert ist. Was war das doch für eine schöne Zeit, als der Musterreiter noch Zeitung und Post ersetzte. Ich weiss aber doch etwas Neues.

CHRISTINE: - Und das wäre?

MUSTERREITER: - Dass wir uns verloben.

CHRISTINE: - Niemals. Sie Aufschneider!

MUSTERREITER: - Schade.

KLARA: - *(schnippisch)* Sonst wissen wir nichts? Nicht einmal einen lustigen Witz?

MUSTERREITER: - *(Schüttelt seinen Arm. Eine Anzahl Zettel fallen aus dem Ärmel. Greift einen heraus.)*

Nummer 1011. Also... Ich ging neulich in einen Laden und verlangte papél higiênico.

KLARA: - *(empört)* Herr Zink!

MUSTERREITER: - Ein kleiner Stift fragte mich: brauchen Sie welches mit Linien ohne ohne Linien?

(Die Mädél lachen und überhören das Klopfen. Lehrer Kettenhuber tritt ein.)

LEHRER: - Störe ich?

(Alle drehen sich erstaunt um)

Georg Kettenhuber.

CHRISTINE und KLARA: - Der neue Lehrer.

MUSTERREITER: - *(verbeugt sich)* Arno Zink. Habe die Ehre.

LEHRER: - *(begrüsst zuerst die Grossmutter, dann die übrigen).*

GROSSMUTTER: - Haben Sie eine gute Reise gehabt?

LEHRER: - Danke, ja. Es war nur sehr heiss und staubig.

CHRISTINE: - Ich richte Ihnen schnell ein Bad.

LEHRER: - Danke, gnädiges Fräulein, es hat keine Eile.

MUSTERREITER: - Kamen Sie mit der Bahn oder mit dem Omnibus?

LEHRER: - Mit dem Omnibus. Aber die Strassen! Bei uns drüben...

MUSTERREITER: - Ja, bei Ihnen drüben ist halt alles anders. Ich hörte sogar, dass bei Ihnen drüben die Hunde mit dem Schwanz bellen.

LEHRER: - Interessant! Wie man doch falschen Vorstellungen unterliegt. Ich war der Meinung, dass sie hier mit dem Kopf wedeln.

(Mädchen lachen)

GROSSMUTTER: - Ein fremdes Land ist wie eine Fremdsprache. Man darf nicht übersetzen, sondern muss gleich in Begriffen lernen, wie ein Kind das Sprechen.

LEHRER: - Grossmutter, ich darf Sie doch so nennen, wo haben Sie soviel Weisheit her?

GROSSMUTTER: - Aus Büchern bestimmt nicht. Ich habe in meinem Leben so viele Einwanderer kennengelernt, dass ich weiss, wodurch ihr Einleben hier erschwert wird. Hauptsächlich durch das ewige Vergleichen. – Springt man ins Wasser, so überlegt man auch nicht lang, dass man sich auf dem Lande anders bewegt hat. Da heisst es schwimmen, sonst schluckt man Wasser.

(Steht auf)

Ich muss jetzt das Vieh versorgen. Ich hoffe und wünsche es Ihnen von Herzen, dass Sie sich hier gut und schnell einleben und dass es Ihnen bei uns gut gefällt. *(geht ab)*

LEHRER: - *(zum Musterreiter)* Sie sind Geschäftsreisender?

MUSTERREITER: - Ja, wie man hier zu Lande sagt, ein Musterreiter.

LEHRER: - Soll das heissen, dass Sie mit den Mustern reiten?

MUSTERREITER: - So war's einmal. Einen Augenblick, ich werde Ihnen gleich ein Liedchen davon singen.

(Geht hinaus und erscheint mit einem Instrument, Gaita oder Gitarre.)

KLARA: - *(flüsternd)* Ist er nicht nett? *(Lehrer schaut zum Fenster hinaus)*

CHRISTINE: - Goldig!

KLARA: - Ob er wohl eine Braut drüben hat?

CHRISTINE: - Und wenn schon...

KLARA: - Er ist zum Anbeissen!

CHRISTINE: - Wenn er nur anbeisst.

MUSTERREITER: - *(Ist während des Gespräches zurückgekommen und hat sich gesetzt, singt)*

Ich bin ein echter Musterreiter.
Das liegt mir schon im Blut.
Kein Regen und kein Sonnenschein
nimmt mir den frohen Mut.

Den Rappen führ ich in den Stall
und leg' die Muster aus.
In jeder Vende, überall,
bin ich sofort zu Haus.

Der gute, alte brave Ford
sucht seinen Weg im Lehm
mit Schnatterata, Hup, Hup.
Nicht immer ist's bequem.

Viel besser ward's im Lauf der Zeit
mit Strassen und Transport.
Doch lustig geht's wie dazumal
durch Kamp und Wälder fort.

Und legt zum alten Eisen man
einstmals den Musterreiter,
er lebt in der Erinnerung.
Und in den Liedern weiter.

Ich bin ein echter Musterreiter.
Das liegt nun mal im Blut.
Kein Regen und kein Sonnenschein
nimmt mir den frohen Mut.

Vorhang.

II. Akt

3 Monate später. Dasselbe Wohnzimmer. Dämmerstunde.

1. Szene

Christine und Lehrer

CHRISTINE: - *(geht unruhig auf und ab.)*

LEHRER: - *(tritt ein, sieht sich um und eilt auf sie zu.)* Christine, ich muss dich sprechen.

CHRISTINE: - Nein, jetzt, nicht. Die Eltern können jeden Augenblick kommen. *(Weicht aus).*

LEHRER: - Weiche mir nicht aus. Ich muss jetzt mit dir reden.

CHRISTINE: - Hat es nicht Zeit bis später?

LEHRER: - Nein, ich möchte dich noch vor der Schulversammlung etwas fragen. Du... *(fasst ihre Hände und küsst sie).* Weisst du, dass du ein süßes kleines Biest bist?

CHRISTINE: - Ist das ein Kosename?

LEHRER: - Du hast mir das Einleben hier leicht gemacht, Christine. Ich verspürte kein Heimweh, weil mein Herz bei dir eine Heimstätte fand. Du hast mir so unermesslich viel gegeben.

CHRISTINE: - Du mir auch. Du öffnetest mir die Augen für all die Schönheit, die uns umgibt. Du wecktest in mir das Interesse für Musik und Literatur. Mein Leben ist reicher geworden durch dich.

LEHRER: - Du brachtest in meinem Herzen eine neue Saite zum Erklingen. Zum ersten Male erfahre ich die Reinheit der Liebe.

CHRISTINE: - Ich weiss erst durch dich, was Liebe heisst. Ich ahnte nicht, dass sie so viel Herzweh bringen könnte.

LEHRER: - Weh, ja, aber auch Freude. Christine, Leben und Liebe können noch viel reicher sein. Lass uns zusammen in ihr zauberhaftes Reich ziehen. *(Will sie umarmen. Sie wehrt sich.)*

CHRISTINE: - Nein, Georg, lass mich.

LEHRER: - Christa, beantworte meine Frage: Liebst du mich?

CHRISTINE: - (*verschämt*) Ja, Georg.

LEHRER: - Willst du immer bei mir bleiben?

CHRISTINE: - Ja. – Und du auch?

LEHRER: - Ja. (*Umarmt sie.*)

CHRISTINE: - Die Eltern kommen.

LEHRER: - Erwarte mich nach der Versammlung.
(*Eilt hinaus.*)

2. Szene

Christine, die Eltern

VATER: - Sie werden gleich hier sein.

MUTTER: - Warum stehst du hier im Dunkeln, Christine? Mach doch Licht.

CHRISTINE: - Ach, ich bin gerade erst hereingekommen.

VATER: - (*Knipst das Licht an*) Stell die Stühle gerade, Christine. Sind es auch genug? (*Zählt an den Fingern*) Pastor, Doktor, Apotheker, Schreiner und Frauen, der Redakteur, der Lehrer und wir beide. Es fehlen noch zwei Stühle. (*Christine eilt hinaus und holt die fehlenden.*)

MUTTER: - (*zieht die Tischdecke glatt*) Dass sie sich immer bei uns versammeln müssen!

VATER: - Du weißt doch, dass niemand einen so grossen Raum hat.

MUTTER: - Mumpitz... Zu bequem sind sie. Sie fühlen sich auch bei uns am wohlsten, da sie auf keine Tepiche achtgeben müssen und so viel Spektakel machen können, wie sie wollen, ohne Angst, kleine Kinder zu wecken.

VATER: - Als unsere Kinder noch klein waren, haben sie sich daran auch nicht gestört.

MUTTER: - Ja, es war nicht immer leicht.

VATER: - Sei still, sie kommen.
(Christine geht ab.)

3. Szene

(Der gesamte Vorstand mit Frauen tritt ein)

Anmerkung: Nach Belieben kann man die Zahl der Vorsitzenden noch erhöhen. Die Sitzung muss pausenlos, Schlag auf Schlag abrollen.

DOKTOR: - Ich bitte, Herr Pastor!

PASTOR: - Nach Ihnen, Herr Doktor!

DOKTOR: - Das Alter geht voran!

PFARRER: - Die Schönheit hat das Recht. (*Zu den Damen*)

FRAUEN: - Zuerst der weise Mann, des Herrgotts bravster Knecht!

(*Alle setzen sich an den Tisch*)

PASTOR: - Ich erkläre die Sitzung als eröffnet. Herr Doktor, möchten Sie bitte die Freundlichkeit haben und verlesen, was zur Debatte steht.

DOKTOR: - (*Öffnet ein dickes Buch und setzt die Brille auf*)

1. Reinigung des Brunnens auf dem Schulhof.
2. Veranstaltung eines Schulfestes, zwecks Schaffung eines Baufonds für das neue Schulhaus.
3. (*Pause*) Antrag des Herrn Lehrer Georg Kettenhuber zur Schaffung einer Lehrerwohnung. (*Unwilliges Murmeln*)

PFARRER: - Die alte Bretterbude ist so reparationsbedürftig, dass es sich nicht lohnt, noch einmal Geld hineinzustecken. Ausserdem ist sie viel zu klein für die ständig wachsende Schülerzahl.

REDAKTEUR: - Sehr richtig!

PFARRER: - Das Gesuch des Herrn Lehrer Kettenhuber erscheint mir sehr gerechtfertigt, da er bis zu dieser Zeit immer noch Gast unseres Freundes, Herrn Vorsitzenden Kerber, ist.

FRAU APOTH.: - Gleich eine ganze Wohnung? Ein Zimmer reicht doch vollständig für einen ledigen Mann.

DOKTOR: - Da dieser Punkt erst als dritter zur Debatte steht, legen wir ihn vorläufig ad acta.

APOTHEKER: - Wo ist überhaupt der Herr Lehrer?

MUTTER: - Er lässt sich entschuldigen; er kommt etwas später, da er noch Männerchorprobe hat.

APOTHEKER: - Hm, Probe, ist wohl wichtiger.

DOKTOR: - Also, zum Punkt eins, der Brunnen. Herr Bender, sie haben ihn angesehen. Was meinen Sie dazu?

BENDER: - *(Steht umständlich auf und stützt sich mit beiden Händen auf den Tisch)* – Hm, ja, der Brunnen. Habe mir die Sache angesehen und auch Wasser geprüft. Es ist blau.

REDAKTEUR: - Blau? Er wird doch nicht so tief sein, dass das Wasser vom Pazifik hineinläuft? *(spöttelnd)*

BENDER: - *(ernst)* So tief ist er nicht, aber er war einmal ganz schön tief. Jetzt ist er nicht mehr tief, denn er ist voller Tintenfässer.

APOTHEKER: - Er wäre daher anzunehmen, dass die Bläue von der Tinte herrührt. *(Frauen kichern)*

BENDER: - *(ernst)* Ganz meine Meinung. *(Setzt sich).*

DOKTOR: - Es liegt wohl auf der Hand, dass der Brunnen gereinigt werden muss. Wer dafür ist, hebe die rechte Hand. *(Alle heben die rechte Hand).*

FRAU APOTH.: -*(flüsternd)* Meinen Sie nicht auch, Frau Doktor, dass hier neue Gardinen angebracht wären?

FRAU DOKTOR: - Ganz Ihrer Meinung. Bei diesem Wohlstand dürften auch Teppiche nicht fehlen. *(Pastor streift in diesem Augenblick die Asche seiner Zigarre auf dem Boden.)*

FRAU BENDER: - Das Buffet ist typisch neureich.

(Auch die Männer murmeln)

DOKTOR: - Wir schreiten nun zum zweiten Punkt. Das Schulfest.

ALLE: - *(reden durcheinander):*

Wir müssen Preise betteln! Wieviel Hühner wollen wir schlachten? Es muss für Propaganda gesorgt werden! Wo soll das Fest stattfinden? Ich koche den Kaffee. Die jungen Mädchen müssen Fähnchen kleben. Nein, die Kinder. Welche Kapelle wird aufspielen? Ich meine wir müssen 50 Hühner schlachten. Nein, 100. Wer brät den Churrasco?

PFARRER: -*(steht auf)* Meine Damen und Herren, so kommen wir zu keinem Entschluss. Immer schön der Reihe nach. Also: Das Fest findet statt am 1. März, bei Bender im Wald. Ist es Ihnen recht, Herr Bender?

BENDER: - *(nickt mit dem Kopf).*

FRAU BENDER: - Am 1. ist Vollmond, da regnet es gewöhnlich.

MUTTER: - Wer mit dem Mond sät, der erntet nicht.

PFARRER: - Gut, das Datum bleibt.

DOKTOR: - Stellen wir also die verschiedenen Kommissionen zusammen. Wer geht für die Verlosung betteln?

FRAU BENDER: - Sammeln, Herr Doktor.

FRAU PFARRER: - Wenn es dem Vorstand nichts ausmacht, könnten wir das von der Frauenhilfe aus besorgen. Wir stellen auch der Schule unsere Handarbeiten zur Verfügung.

DOKTOR: - Im Namen des Schulvereins nehme ich Ihr Anerbieten dankbar an.

BENDER: - Ich werde den Churrasco braten.

APOTHEKER: - Ich übernehme mit Herrn Geiger den Getränkestand.

DOKTOR: - Fein.

REDAKTEUER: - Meine Zeitung steht Ihnen zwecks Propaganda zur Verfügung.

DOKTOR: - Ich werde die Herren heranziehen, die das Kegeln, die Verlosung und den Schiessstand übernehmen.

FRAU PFARRER: - Das Wichtigste auf einem Fest ist das Essen.

MUTTER: - Ich habe schon bei einem Kolonisten ein Schwein gebettelt, das ist uns sicher.

PFARRER: - Auch ich habe schon eins besorgt. Und ein Spanferkel spendiere ich aus meiner eigenen Zucht.

ALLE: - Bravo!

PFARRER: - Und vergessen Sie bitte nicht, meine Damen, mich zum Schlachtfest einzuladen.

FRAU BENDER: - Wieviel Hühner werden wir schlachten?

FRAU APOTH.: - Fünfzig.

FRAU BENDER: - Siebzig.

MUTTER: - Hundert. Unter dem brauchen wir garnicht erst anzufangen.

PFARRER: - Das werden die Damen unter sich ausmachen.

REDAKTEUR: - Wo findet das Gemetzel statt?

RAUEN: - Natürlich bei Kerbers.

MUTTER: - Natürlich... Aber zum letzten Mal!

FRAU PFARRER: - Das sagen Sie schon seit 20 Jahren, liebe Frau Kerber.

3. [4.] Szene

Der Vorstand, der Lehrer

LEHRER: - *(eintretend)* Guten Abend, allerseits!

ALLE: - Guten Abend, Herr Lehrer. *(Während der Lehrer sich neben den Pfarrer setzt, flüstern die Frauen).*

FRAU APOTH.: - (*flüsternd*) Haben Sie schon davon gehört, dass er die Christine namorieren soll?

FRAU BENDER: - Wundern würde es mich nicht, wenn sie ihn angelt.

DOKTOR: - Herr Kettenhuber, wir begrüßen Ihre – wenn auch verspätete – Anwesenheit, da wir nun zum 3. und wichtigsten Punkt unserer Unterredung schreiten.

REDAKTEUR: - Der Bauplan der Schule, den Sie, lieber Herr Kettenhuber, einreichen, ist von der Baukommission für gut befunden und angenommen worden. Persönlich möchte ich Ihnen für diesen schönen und praktischen Entwurf gratulieren. (*Reichen sich die Hände*).

REDAKTEUR: - Der Baukommission wird bei nächster Gelegenheit dem Vorstand den Kostenanschlag unterbreiten.

DOKTOR: - Es steht also nur noch die Lehrerwohnung zur Debatte.

ALLE: - (*durcheinanderredend, ausser Lehrer, Pfarrer und Redakteur*) Wozu eine Lehrerwohnung: Das ist Luxus! Haben wir noch nie gehabt, warum auf einmal! Wette, er will heiraten! Eine Wohnung ist unbedingt notwendig. Das kostet Geld. Sicherlich wegen der Christine. Immer diese Ansprüche!

REDAKTEUR: - (*steht auf*) Wir alle sind den ewigen Lehrerwechsel überdrüssig. Doch was war der Grund des Wechselns? Die Schulgemeinde war zu arm, um einen verheirateten Lehrer zu halten. Sie konnte nicht das entsprechende Gehalt zahlen. Doch heute sind wir dazu in der Lage. Eine Lehrerwohnung würde sich mit der Zeit auch bezahlt machen, da das Gehalt dementsprechend nicht so hoch berechnet werden muss.

DOKTOR: - Es wird noch eine Weile dauern, bis das neue Schulhaus bezahlt ist.

APOTHEKER: - Ich bin prinzipiell gegen die Lehrerwohnung.

FRAU APOTH.: - Wozu braucht ein Junggeselle eine Wohnung?

REDAKTEUR: - Jeder Junggeselle möchte einmal heiraten. Bringen Sie dafür kein Verständnis auf?

FRAU BENDER: - Soll er halt den Beruf wechseln, wenn er durchaus heiraten will. Es wird sich schon noch einmal ein lediger Lehrer finden.

LEHRER: - Man wechselt den Beruf nicht wie ein abgetragenes Hemd.

FRAU DR.: - Wenn Ihr Idealismus so gross ist, kann es Ihnen ja auch nicht schwer fallen, vorläufig noch auf eine Frau zu verzichten.

FRAU PFR.: - Das ist doch der Höhepunkt!

LEHRER: - Was meinen Sie dazu, Herr Pfarrer?

PFARRER: - „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.“ Meine Ansicht ist, dass eine Wohnung in der Nähe der Schule gebaut werden muss. Nur muss genau berechnet werden, ob der Bau finanziell auch tragbar ist.

DOKTOR: - Und das ist er nicht.

MUTTER: - Noch immer haben wir in unserer Gemeinde das fertig gebracht, was wir ernstlich wollten. Man soll uns nicht nachsagen, dass wir gegen jeden Fortschritt sind. Frau Pfarrer, ich nehme an, dass wir von der Frauenhilfe aus auch zu dem Bau beitragen könnten.

FRAU PFR.: - (*will etwas sagen*)

FRAU DR.: - (*fällt ihr ins Wort*): - Immer soll die Frauenhilfe für alles erhalten. Seit Jahren wünschen wir uns für die Kirche einen neuen Altar und eine Orgel. Aber unser bisschen Geld fliesst immer wieder in Bauten. Einmal ist es die Kirche, dann die Schule, dann der Kindergarten. Wo bleibt der neue Altar? Wo die Orgel?

FRAU PFR.: - Das andere war halt notwendiger.

FRAU DR.: - Immer die grosse Notwendigkeit. Lasst uns doch einmal für Schönheit und Annehmlichkeit sorgen.

MUTTER: - Was nützt die neue Orgel, wenn es zum Kirchendach hineinregnet?

DOKTOR: - Zur Sache!

LEHRER: - (*steht auf*) Verehrte Damen, meine Herren! Nun ist es schon drei Monate her, dass ich meine Arbeit an der hiesigen Schule übernahm. Durch das verständnisvolle Entgegenkommen der Vereinsmitglieder und des Schulvorstandes wurde sie mir leicht gemacht. Gerne würde ich bis zu meinem Lebensende bei Ihnen weilen, um Ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln das Abc und das Einmaleins beizubringen. (*Pause, Murmeln der Anwesenden*)

Doch nehme ich an, dass Sie wohl kaum der Ansicht sein können, dass ich bis zu meinem Lebensabend meine Tage einspännig verbringe. (*Murmeln: „Hört, hört“ – „Hm, hm.“*)

Das Gehalt, das ich beziehe, reicht nicht aus, um ein Haus zu mieten und eine Familie zu gründen.

Auch fühle ich die Gewissheit in mir, dass ich diese kleine Vereinsschule zu einer niegeahnten Höhe entwickeln kann und werde. Vor meinem geistigen Auge erhebt sich ein vielstöckiges Gebäude, das sich stolz „Gymnasium“ nennt. In Nebengebäuden befinden sich: eine Haushaltungsschule, eine kaufmännische Fortbildungsschule, eine Werkstatt für Handwerksausbildung, ein Turnsaal, Musikzellen, usw.

FRAU DR.: - Hirngespinnste!

LEHRER: - Durchaus nicht! 30 Jahre ist dieses Städtchen alt. In weiteren 30 Jahren wird es zehnmal so gross sein; und das, was Sie heute für illusorisch halten, wird einmal bittere Notwendigkeit sein, wenn unser Städtchen und seine Bewohner nicht auf geistigem und kulturellem Gebiet hinter der allgemeinen Entwicklung zurückbleiben sollen. Die Lehrerwohnung, für die ich mich heute einsetze, wird die erste von zehn oder zwanzig sein, die dieser Schulverein noch bauen wird.

APOTHEKER: - Warum nicht gleich dreissig?

LEHRER: - Verschliessen Sie Ihre Augen nicht vor den Ansprüchen der Zeit! Stemmen Sie sich nicht gegen den Fortschritt! Jeder Aufschub muss später teuer bezahlt werden.

ALLE: - (*durcheinander*) Nein. Ja. Er denkt nur an sich. Er ist ein Phantast. Er hat vollkommen recht. Warum nicht gleich einen Palast? Der spinnt! Wo soll das Geld herkommen? Natürlich muss gebaut werden.

EINIGE: - Wir machen nicht mit!

MEHRZAHL: - Wir sind dagegen!

PFARRER: - Angesichts der stürmischen Entwicklung der Dinge schlage ich vor, die Sitzung zu vertagen. [(*Alle stehen auf und verabschieden sich, je nach Einstellung, süssauer oder freundlich von Kerbers. Pfarrer und Frau und Redakteur drücken dem Lehrer die Hand. Vater Kerber geleitet die Leute hinaus und hält den Pfarrer an der Tür zurück.*)]

MUTTER: - (*Dem Lehrer die Hand drückend*) Gut haben Sie gesprochen. Ich bin immer für das Neue und für den Fortschritt, aber

bis man diese Büffel einmal auf den Trab gebracht hat, sind einem fast die Flügel lahm. (*Gehen nach der Küche ab.*)

4. [5.] Szene

Pfarrer und Vater Kerber

PFARRER: - Das war aber heute eine stürmische Sitzung.

VATER: - Das liegt wohl in der Luft. Es geht in meinem Hause zur Zeit auch sehr stürmisch zu.

PFARRER: - Vielleicht ist es der Nordwind, der die Gemüter beunruhigt!

VATER: - Wenn es nur das wäre. (*Pause*) Mein Sohn will studieren.

PFARRER: - Er hat das Zeug dazu.

VATER: - Ja, aber... mein Geschäft!... Er will Arzt werden.

PFARRER: - An guten Ärzten mangelt es immer.

VATER: - Aber warum soll ausgerechnet mein Sohn Arzt werden? Ich habe doch nur den einen. Und er soll doch mein Geschäft weiterführen.

PFARRER: - Mein lieber Herr Kerber, Sie sind doch noch in den besten Jahren und können Ihr Geschäft noch einige Jahrzehnte lang versehen. Warum kümmern Sie sich um eine so ferne Zukunft, sie liegt in Gottes Hand.

VATER: - Herr Pfarrer, wer soll einmal mein Erbe verwalten? Meinem Sohn ist es gleichgültig, in wessen Hände es einmal übergeht.

PFARRER: - Hat nicht Ihr Vater den Urwald gerodet, um seinen Kindern Ackerland zu geben? Doch was tat sein Ältester? Er verliess die elterliche Scholle und wurde Kaufmann.

VATER: - Die Arbeit war hart. Und mich zog es zum Handel.

PFARRER: - Ja, es zieht. Es gibt Dinge, die stärker sind als die berechnende Vernunft und das empfindende Herz. Es ist der Drang nach eigener Bewährung, die Berufung, eine innere Stimme, der man folgen muss.

VATER: - Doch wird diese Folgeleistung ihm auch die Erfüllung und den Erfolg bringen, den er erhofft?

PFARRER: - Ein kraftvoller, urwüchsiger Stamm entwickelt starke Äste, die zu ihrer Zeit Blüten treiben. Lassen Sie Ihren Sohn studieren. Bringen Sie das Opfer!

VATER: - Aber mein Werk! Wozu habe ich denn geschafft?

PFARRER: - Herr Kerber, hören Sie mich an. Sie haben nicht geschafft, um Ihren Kindern einen Reichtum zu hinterlassen. Machen Sie sich das nicht vor. Sie haben geschafft und gearbeitet, weil Ihr Talent, Ihr Fleiss und Ihre Ausdauer Sie dazu trieben. Es ist eine irriige Ansicht der Eltern, nur zu schaffen, um ihren Kindern das Leben zu erleichtern.*(Pause)*

Jeder Mensch wünscht unbewusst, in seinem Werk und in seinen Kindern weiterzuleben. Auch Ihr Sohn wird einmal seine Klinik seinem Sohn übergeben wollen. Auch der wird sich nicht um die Wünsche seines Vaters kümmern und seinen eigenen Weg gehen. Und es ist gut so und richtig. Unsere Nachkommen sollen nicht alle Bauern bleiben, wie unsere Väter es waren. Unser Land braucht Intellektuelle. Unsere Enkel sollen einmal die verantwortungsvollsten Berufe und höchsten Ämter ausfüllen. Ob Sie es heute wünschen oder nicht, es werden auch Künstler und Dichter aus ihren Reihen hervorgehen.

VATER: - Aber...

PFARRER: - Legen Sie die Zukunft in Gottes Hand. Er wird sorgen. Gottes Friede sei mit Ihnen. *(geht ab)*

VATER: - *(fällt schwer auf einen Stuhl und stützt den Kopf in die Hände.)* Mein Geschäft, mein Werk, soll es wirklich mit mir sterben?

Vorhang

III. Akt

15 Minuten später. Das Zimmer liegt im Halbdunkell

1. Szene

Christine und Lehrer

Christine schleicht sich ins Zimmer. Ein Steinchen fliegt gegen das Fenster. Sie öffnet die Tür.

LEHRER: - *(tritt ein, flüsternd)* Christine... *(umarmt sie.)*

CRISTINE: - Du... *(Gehen, während sie sprechen, nach vorn.)*

LEHRER: - Schlafen alle?

CRISTINE: - Ja, aber sei leise.
(Sprechen von jetzt ab lauter.)

LEHRER: - Ich wollte dich nach der Versammlung bitten, meine Frau zu werden, aber nun werde ich es noch aufschieben müssen. Der Vorstand hat mir Wohnung nicht zugesagt. Und ich brauche doch ein Nest für dich, mein Lieb.

CRISTINE: - *(neckisch)* Du wolltest mir einen richtigen Heiratsantrag machen?

LEHRER: - Ja, das wollte ich.

CRISTINE: - Und was wolltest du mir sagen?

LEHRER: - Ich hätte gesagt: Liebe Christine, liebst du mich so stark und innig, dass du meine Frau werden willst und Freude und Leid mit mir zu teilen gewillt bist bis an des Lebens Ende?

CRISTINE: - Dann hätte ich geantwortet: Georg, ich liebe dich. Du sollst mein Mann sein, mein Herr und mein Gebieter, aber hauptsächlich mein guter Kamerad.

LEHRER: - *(selig)* Wäre das deine Antwort gewesen, Christine?

CRISTINE: - Es ist meine Antwort. Und ich betrachte mich hiermit als verlobt.

LEHRER: - *(küsst sie)* Christine, ich kann dir aber garnichts bieten. Kein Haus, keine glänzende Zukunft, garnichts... Nur mich und meine aufrichtige Liebe.

CRISTINE: - *(neckisch)* Das genügt. Für alles andere lass den Vater und den lieben Gott sorgen. Ich hoffe, dass beide sich gnädig zeigen.

LEHRER: - Doch bevor wir den Kampf mit dem irdischen Vater aufnehmen und auf die Gnade des himmlischen warten, lass uns ein wenig an unserem Geheimnis froh werden.

(Christine setzt sich auf einen Stuhl und Georg auf einen Schemel ihr zu Füßen.)

Singen Duett. Das Lied kann auch hinter der Bühne von einem Chor gesungen werden, und das Paar spricht nur die Worte mit. Auch als Duett von dem Paar, und ein Chor singt a capella mit.

Dein Bild umschwebt mich Tag und Nacht,
wie eine Melodie.
Von dir allein, für mich erdacht,
leb ich in ihr, durch sie.

Hab' du mich lieb
wie ich dich liebe.
Vergiss mich nicht
und bleib mir treu.
Mein Herz, mein Sinn
und meine Triebe
rufen nach dir
in zarter Scheu.

Du bist es selbst, die aus mir singt.
Wie eine Rose blüht,
bist du Musik, die tönt und klingt,
bist du ein Liebeslied.

Ich hab' dich lieb,
wie du mich liebest.
Vergess dich nie
und bleib dir treu.
was du mir gibst
und ich dir gebe,
bleib' ewig schön,

bleib' ewig neu.

Während der letzten Strophe treten Vater, Mutter, Grossmutter und Anton, alle aus verschiedenen Richtungen ein. Wenn der Gesang zu Ende ist, knipst der Vater das Licht an.

CRISTINE: - *(fliegt der Mutter um den Hals. Georg nestelt nervös an seiner Krawatte)* – Mutter, ich habe mich verlobt.

VATER: - Das ist ja eine sehr interessante Neuigkeit.

GROSSMUTTER: - Muss man deshalb müde, alte Leute wecken?

ANTON: - *(gibt Christine die Hand, dann dem Lehrer)* – Gratuliere, Christine. Vergiss nicht, mich als Pate beim Ersten vorzumerken.

CHRISTINE: - Scheusal!

MUTTER: - Christine, welch eine Überraschung. Georg, komm her, mein Sohn.

VATER: - Halt, so schnell schiessen die Preussen nicht!

LEHRER: - Ich erlaube mir, Herr Kerber, um die Hand Ihrer Tochter anzuhalten.

VATER: - Sooo...

LEHRER: - Ich wollte mit dem Antrag warten, bis der Schulvorstand die Wohnung genehmigt habe. Nun haben sich die Ereignisse überstürzt.

VATER: - Ja, das sehe ich.

LEHRER: - Jedenfalls könnten wir mit der Heirat noch warten, bis die Wohnung gebaut ist.

VATER: - So.

CRISTINE: - Du hast doch nichts gegen die Verlobung?

VATER: - Sehr viel sogar. *(erbost)* [*(Erbost)*] Habe ich dazu eine Tochter in die Welt gesetzt, ihr die beste Erziehung gegeben, ihr jeden Wunsch erfüllt, dass sie nun hergeht und einen armen Schulmeister heiratet, einen Hungerleider, der es sein Lebtag auf keinen grünen Zweig bringen wird? Nein. – Du sollst eine reiche, glänzende Partie machen.

CHRISTINE: - Ich will aber nicht.

VATER: - Du musst. Glaube nicht, dass du gleich dem ersten Bewerber Gehör schenken musst.

CHRISTINE: - Vater!

LEHRER: - Wenn ich ihr auch keinen Reichtum bieten kann, so doch ein gesichertes Leben. Und nicht immer ist Reichtum mit Anständigkeit, Güte und Gesundheit verbunden.

VATER: - Aber es kann damit verbunden sein. Christine, du wartest mit dem Heiraten, bis der Mann kommt, den ich für dich wünsche.

MUTTER: - Mann...

VATER: - Schweig! Ich habe gesprochen. Ich will Herrn Kettenhuber nicht zum Schwiegersohn.

CHRISTINE: - *(schmiegt sich an die Grossmutter)* Grossmutter, sag' du etwas. *(Grossmutter schweigt und streicht ihr übers Haar.)*

VATER: - Wie komme ich nur dazu, so unvernünftige, störrische Kinder zu haben. Ich meine auch dich, mein Sohn. Wann wirst du dich endlich entschliessen, Kaufmann zu werden?

SOHN: - *(müde)* Nie. Ich fahre morgen in die Hauptstadt und möchte gleich die Gelegenheit benutzen, der versammelten Familie mitzuteilen, dass ich Medizin studiere.

VATER: - *(stürzt sich auf den Sohn und umklammert seine Schultern)* Junge, wo hast du das Geld her?

GROSSMUTTER: - Von mir.

ALLE: - Von dir?

GROSSMUTTER: - Komm her, mein Schwiegersohn. *(Kerber folgt ihr unwillig in den Vordergrund der Bühne)* – Wir haben uns lange nicht miteinander unterhalten.

VATER: - Ich will nichts hören.

GROSSMUTTER: - Dieser kleine Familienauftritt hat manches in meiner Erinnerung wachgerufen. *(Pause)* Ich erinnere mich an einen Kolonistenjungen, der schon seit Kindesbeinen an hinter dem Pfluge herging und die Sichel schwang; fleissig, ausdauernd, ruhig, aber mit

einem zehrenden Ehrgeiz in der Brust, einmal ein erfolgreicher Kaufmann zu werden. Gegen den Willen seines Vaters nahm er eine Stellung in einer Vende an. Hart und ungeheuer lang ist der Weg, den ein einfacher, armer Angestellter zurücklegen muss, um mit dem Ertrag ehrlicher Arbeit eine eigene Vende einzurichten. *(Pause)*

Dieser Jüngling liebte ein reiches Mädchen. Ihre Eltern wollten keinen armen Schwiegersohn, der nichts weiter aufzuweisen hatte als sein kärgliches Gehalt.

Das Mädchen hatte aber einen Grossvater, der selber klein angefangen und noch nicht vergessen hatte, was Armut heisst, was Ehrgeiz, Fleiss und ein fester Wille vollbringen können. Er glaubte an die Fähigkeiten des jungen Mannes und gab ihm Geld. Er finanzierte ihm seine Vende.

(steigernd) [(Steigernd)] Dieses Haus ist von jenem Geld gebaut. *(tritt [Tritt] näher an Kerber, eindringlich)* – Hast du das schon vergessen, mein Sohn?

Du warst es, der gegen den Willen seines Vaters die Kolonie verliess. Du warst es, der trotz der Armut ein wohlhabendes Mädchen heiratete. Du bist es, dem das Kapital geboten wurde, die Grundlage deines heutigen Wohlstandes.

Und du sträubst dich dagegen, deinen Sohn seinen eigenen Weg gehen zu lassen?

Du stösst diesen jungen Mann zurück, nur weil er keine Reichtümer aufzuweisen hat?

Glaube an deine Kinder. Sie sind aus dem gleichen Holz geschnitzt wie du. Gib ihnen den Weg frei!

VATER: - Grossmutter, ich wollte ja nicht hart sein. Ich wollte doch nur ihr Bestes.

GROSSMUTTER: - Du wirst nicht nur deinem Sohn das Studium finanzieren, sondern auch für eine Wohnung für deine Tochter Sorge tragen.

VATER: - Ihr habt mich vollends überrumpelt.

MUTTER: - Vater, wir werden es schon schaffen.

SOHN: - *(drückt dem Vater die Hand und umarmt Mutter und Grossmutter)* Ich danke dir Vater. – Liebe Mutter. – Du bist die goldigste aller Grossmütter.

CRISTINE: - *(jubelnd)* – Hurrah, morgen wird es in der Zeitung stehen. *(Fällt Georg in die Arme)*

SOHN: - Nein, morgen nicht. Die Zeitung erscheint erst am Sonnabend!

Ende.

Fonte:

Siri, Hilda - *Die Auflehnung*. São Leopoldo, Federação dos Centros Culturais 25 de Julho, 1956, 36 p. Série "Die Laienbühne", Heft 1.

Observação: As pautas musicais das canções incluídas na peça encontram-se nas páginas seguintes, 34-36.